
Joscha Schmierer

Der Staat als Guerillero: Obamas »War on Terror«

Der Beitrag »Der Staat als Guerillero: Obamas 'War on Terror'«, von Joscha Schmierer, beleuchtet die Sicherheitspolitik der Vereinigten Staaten als Antwort auf Terroranschläge unter den Präsidenten Bush jun. und Obama. Der Beobachtungszeitraum deckt die Sicherheitspolitik der USA nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ab.

Die Anschläge vom 11. September 2001 stehen für eine Zeitenwende. Auch wenn die »atomare Situation« als potentiell größte Vernichtungsgefahr durch die terroristischen Bedrohungen nicht abgelöst wurde, so trat sie in den Hintergrund. Die Antwort der USA auf die Anschläge war der »Krieg gegen den Terror«. Das dahinter stehende Prinzip der Selbstverteidigung wurde den Vereinigten Staaten durch eine Resolution des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zuerkannt.

Der schwer bzw. nicht greifbare Feind stellt die Kriegsführung vor neue Herausforderungen. Nachdem der Versuch, durch die Verfolgung Osama Bin Ladens die Al Qaida zu enthaupten und von oben her zu zerschlagen, misslang, wurde in der Folge die »Achse des Bösen« konstruiert. Damit sollten Staaten ins Visier genommen werden, welche Terroristen Zuflucht gewähren könnten, und folglich auch ein Zusammenschluss von Schurkenstaaten, Massenvernichtungswaffen und Terroristen verhindert werden.

In der Folge der Anschläge vom 11. September 2001 sahen sich die USA auch mit einer anderen Form des Krieges konfrontiert. Die Bezeichnung vom »asymmetrischen Krieg« wurde populär. Die Begriffsbildung geht dabei vom militärisch Unterlegenen und seinen strategischen Bedürfnissen aus. Zugleich kann sich der Überlegene dieser Asymmetrie nicht entziehen. Die Kosten dieser Kriegsform sind für den Überlegenen hoch, und die Aussicht zu gewinnen ist gering. Er wird daher alles tun, um den asymmetrischen in einen symmetrischen Krieg umzuwandeln. Die Antwort der USA war daher, die Verantwortung für den Terrorismus so genannten »Schurkenstaaten« zuzuschieben, um so Al Qaida in der Fläche zu attackieren. Die Dominotheorie wurde neu definiert, ein Schurkenstaat nach dem anderen sollte beseitigt und

In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. XX, Heft 12/2013, S. 50–58

nach einem regime change auf die eigene Seite gezogen werden. Dieses »statebuilding« gehörte jedoch nicht zu den Programmpunkten der Bush-Administration, und daher lief der »Krieg gegen den Terror« schon bald aus dem Ruder.

Durch die Wahl Barack Obamas zum Präsidenten kam es auch zu einer Verschiebung in der Strategie. An die Stelle des Krieges gegen Schurkenstaaten trat der Krieg gegen Schurken. Drohnen zur gezielten Tötung und Computerviren, um etwa Atomprogramme zu stören, kamen zum Einsatz. Um dies zu ermöglichen, musste jedoch auch der Umfang der digitalen Ausspähung massiv ausgedehnt werden, um den Feind überhaupt aufspüren zu können.

Obamas Maxime ist es daher, alles zu beobachten, alles zu registrieren und aus dem Verborgenen überraschend, vor allem vernichtend zuzuschlagen. Für Joscha Schmierer hat diese Taktik jedoch massive Auswirkungen auf den Rechtsstaat. Der Staat entstaatlicht sich damit selbst und liefert sich der Logik des Terrors aus und wird damit selbst zum Terroristen.

Der »Krieg gegen den Terror« ist in seinen Zielen unbestimmt genug, um auf längere Sicht ein Geschäft für den geheimdienstlich-industriellen Komplex darzustellen. Dieser entstand aus einer direkten Nachfrage durch die NSA nach dem 11. September 2001 und besonders seit der Obama-Administration.

Joscha Schmierer behandelt in seinem Artikel vor allem die politischen Ansätze der beiden US-Administrationen im Kampf gegen den Terror. Die Schlussfolgerung, dass sich gerade die Obama-Administration selbst zum Terroristen wandelt, kann allerdings nicht nachvollzogen werden, da eine Asymmetrie aus Stärke (Drohnen, usw.) in der (symmetrischen) Kriegsgeschichte ein immer wiederkehrendes Phänomen darstellt.

Lukas Bittner